

Deutsche Wacht

(Früher „Cisler Zeitung“).

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cilli mit Zustellung ins Haus monatlich fl. — 55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, jährlich fl. 6.—. Mit Postverendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, jährlich fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Anwärter nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncenexpeditionen des In- und Auslandes an. Redaction Herrng. u. Administration Herrng. 6. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und 3—6 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 31. Cilli, Donnerstag, den 16. April 1885. X. Jahrgang.

Muth und Vertrauen!

Die sechsjährige Legislaturperiode des Parlamentes der Versöhnungsära ist zu Ende. Noch ungefähr eine Woche, und der Reichsrath erhält officiell durch eine Thronrede seinen Abschluß. Vier Tage nach der Auflösung des Abgeordnetenhauses soll bereits die Ausschreibung der Neuwahlen erfolgen.

Es wäre eine Unwahrheit, wenn wir sagten, daß wir mit besonderer Hoffungsreue den kommenden Ereignissen entgegensehen. Die Ehen im Himmel geschlossen werden, so werden Wahlen im Schoß der Regierung gemacht, und daß die Regierung den Deutschen genossen sei, kann selbst der unverbefferlichste Optimist nicht behaupten. Sie kann es auch nicht sein, wenn sie nicht das Mißtrauen ihrer slavisch-feudalen Freunde erwecken und ihrer Majorität verlustig werden will. Schon berechnen die Officiösen die Verluste, welche die Opposition treffen werden, und unser Wahlbezirk steht bereits auf ihrer diesbezüglichen Liste.

Es ist daher wohl begreiflich, wenn wir, an der Schwelle einer neuen Epoche stehend, den Ernst der Situation erwägen. Die Bedrängnis hat zu lange gedauert, zu lange hatten die Feinde unserer Ideale die Macht in Händen. Gleichsam als ob das deutsche Volk der Selbstbestimmung nicht theilhaft werden sollte, hat es das tödliche Geschick gewollt, daß in der Volksvertretung die Gegner der Menschheitsentwicklung die Uebermacht hatten; die würdigen Jünger jener, welche Jahrhunderte lang einen Kampf auf Leben und Tod gegen die Menschenrechte des gesamten Volkes führten.

Wenn wir im steirischen Unterlande Umschau halten, so finden wir, daß die zwar kleinen und bescheidenen Städte und Märkte durchwegs ein fortschrittliches Gepräge haben, das sie vor doppelt so großen Städten unserer

nationalen Gegner vortheilhaft unterscheidet. Ein einziger Blick in einen untersteirischen Markt genügt, um zu wissen, ob Deutsche oder Slovenen darin die Majorität besitzen. Der Gegensatz der Entwicklung beider Nationen manifestirt sich hier in grellen Contrasten. Wie stünde es heute um Untersteiermark, wenn nicht deutscher Bürgerfleiß und Gemein Sinn geradezu Staunenswerthes geschaffen hätten?

Fast bekannter noch als die Fortschritte des socialen Lebens ist die deutsche Gesinnung des untersteirischen Bürgerthums. Sein Ringen und Streben, sowie seine Widerstandsfähigkeit gegen gleichniserische Liebeswerbungen kennt ganz Oesterreich. Unbekümmert um die Mißgunst höherer Kreise handelt es nach seiner Ueberzeugung. Die Wahlsiege, die es in den Zeiten der ärgsten Bedrängnis des Deutschthums errang, beweisen, wie hoch es seine politischen Pflichten hält. Darum haben die Gegner auch ihre eifrigsten Anstrengungen auf das Vollwerk der untersteirischen Städte und Märkte seit jeher gerichtet, und gerne möchten sie manchen Erfolg in Krain dahin geben, wenn es ihnen gelänge, hier eine Bresche zu legen.

Es wird ihnen nicht gelingen, wenn jeder Deutsche seine Schuldigkeit thut und sich nicht bloß auf die Arbeit jener verläßt, welche er als seine Wortführer anerkennt. So stürmisch auch die slavische Springfluth den deutschen Fels umbrandet, wir brauchen um die Zukunft nicht zu bangen. Die noch zu gewärtigenden Prüfungen werden wir schon zu ertragen wissen. Unerträglich wäre nur die Schmach, wenn wir im Kampfe um unsere Ideale von jener Partei, die aus ihrer Feindschaft gegen die deutschen Städte und Märkte auch im socialen Leben kein Hehl macht, welche Proscriptionslisten deutscher Geschäftsleute auflegt und für ihre Parteigänger die Reclammetrommel wirbelt, — besiegt würden. Schon der Gedanke, daß man es versucht, nach deutschen Errungenschaften

gierig die Finger auszustrecken, um uns füglich mit slavischer Cultur und Gesittung zu beglücken, muß uns die Zornesröthe ins Gesicht treiben. „Was von der Minute einmal ausge schlagen bringt keine Ewigkeit mehr zurück.“ Unterliegen wir, dann sind wir dauernd verloren, denn von unseren Gegnern haben wir keine Rücksichten zu erwarten. Auch müßte sich der Deutsche schämen, Rücksichten von den Slaven zu erbitten.

Wenn wir aber die Herren im eigenen Hause bleiben wollen, dann müssen wir auch unsere Kräfte auf's äußerste spannen und mit Muth und Vertrauen den Wahlkampf beginnen. Darum rufen wir schon heute unseren Parteigenossen, auf die ja ganz Oesterreich blickt, die Worte des Dichters zu:

Ihr kämpft im blutigen Gefecht,
Wenn Euer Vaterland bedroht,
Ihr kämpft daheim mit Sorg und Noth,
So kämpft auch für das eig'ne Recht!
Belaßt den Faulen und den Feigen,
Gehorham unter'm Joch zu schweigen;
Dem Hohn der Macht, der Lüge Schein
Begegne Euer mannhaft Nein,
Und fühl't Ihr, was Euch drückt und quält,
Dann wählt!

England und Rußland.

Der Weltfrieden balancirt auf einer Messerspiße. Die Gewitterwolken, die sich im fernen Orient zusammenballen, drohen sich zu entladen. Schon zittern die Börsen unter dem Echo der Schüsse, die am Rusk zwischen Afghanen und Russen zu Ende des abgelaufenen Monates gewechselt wurden.

Es dürfte nicht uninteressant sein, zu hören, wie die Engländer über die großen afghanischen Streitpunkte, insbesondere über Herat denken. In letzter Zeit sind zwei Bücher über

Der Mond und das Wetter.

Ein Ueberbleibsel jenes alten Glaubens an den mystischen Einfluß der Gestirne auf den Lebensgang, das Thun und Treiben der Menschen, auf Vegetation und die anderen irdischen Vorgänge hat die Lehre von der Einwirkung des Mondes auf die Witterungszustände noch heute in fast allen Schichten der Gesellschaft bis hinauf zu den Gebildeten eifrige und getreue Anhänger; die Schatten Astrologischer Traumdeutereien und Prophezeiungskünstelei sind vor dem Lichte der Aufklärung, der Wissenschaft gewichen, die eitle Frucht vor ungewöhnlichen himmlischen Erscheinungen hat einer vernünftigen Anschauungsweise Platz gemacht, der Mond aber hat im Volksglauben seine Ulgewalt bewahrt bei sympathischen Curen und — bei den meteorologischen Vorgängen in unserer Atmosphäre. Diese Constanz der Ueberzeugung wäre an sich ein gar triftiger Grund, auch unsererseits den Mond als Wettertyrannen anzuerkennen, wenn nicht exacte Forschung in Theorie und Erfahrung ihn dieser Würde völlig oder so gut wie völlig entkleidete. Den Glauben an den Einfluß des Mondes auf das Wetter, auf das richtige Maß zurückzuführen, ist der Zweck der folgenden Zeilen.

Es haben besonders drei Ansichten über die Art der Einwirkung des Mondes weite Verbreitung: Zunächst soll der Wechsel der Mondphasen eine Aenderung des Witterungscharakters herbeiführen und zwar je nach den verschiedenen Gegenden bald der Vollmond, bald das erste Viertel, bald auch der Neumond; alsdann soll der Mond — gewöhnlich der Vollmond — die Wolken zerstreuen; endlich soll er ein Kälteerzeuger sein, da in klaren Mondnächten die Kälte am größten sei.

Gegen die erste Annahme trat unter Anderen schon im Jahre 1808 der Prediger Gronau zu Berlin auf; er wies an der Hand hundertjähriger Beobachtungen nach, daß 41% der Witterungswechsel an den Neumond und 39% auf den Vollmond kämen, daß also die verschiedenen Phasen keinen Vorzug vor einander haben, ferner zeigte er, daß im Ganzen der Mondwechsel 1743 Veränderungen des Wetters gegen 3189 Nichtveränderungen gebracht hatte, somit also eher die Tendenz habe, das bestehende Wetter zu conserviren, als zu variiren. Zu gleichen Resultaten kamen zahlreiche andere Forscher verschiedener Nationen. Vor dem Forum einer strengen Statistik hält somit die Volksmeinung, daß mit der Aenderung der Lichtphasen des Mondes ein Umschlag der Witte-

rung einzutreten pflegt, nicht Stand. — Der zweiten Behauptung, daß der Mond die Wolken zerstreue, Löcher in der Wolkendecke bilde, schloßen sich auch Gelehrte von großem Rufe an, so Herschel, Arago; allein es war eben auch nur ihre Meinung, die keineswegs durch irgend welche Untersuchungen gerechtfertigt war. Ihr ist die Meinung Anderer entgegen zu stellen, welche einen von der Höhe des Mondes über dem Horizont abhängigen Gang der Bewölkung leugnen und die vermeintliche Löcher bildende Kraft des Mondes auf einen einfachen Beleuchtungseffect zurückführen, durch den die im Dunkel der Nacht und bei Abwesenheit des Mondscheins unbeachtet bleibenden Wolkentränder und Lücken zur Erscheinung gelangen; auch dürfte die Annahme geringer Bewölkung bei Mondschein damit in Verbindung zu bringen sein, daß des Abends die Bewölkung überhaupt meist geringer ist, also natürlich auch dann, wenn des Abends der Mond heraufkommt. Wie dem auch sei, jedenfalls ist der etwaige Einfluß der Höhe des Mondes auf die Klarheit des Himmels ein so unbedeutender, daß die practische Witterungskunde davon nicht Notiz zu nehmen braucht. — Daß auch ein Einfluß der Lichtgestalten des Mondes auf die Bewölkung nicht vorhanden oder im besten Falle unmerkbar klein ist,

den Gegenstand erschienen. Aus dem Inhalte dieser Bücher sei Nachstehendes entnommen:

Engländer wie Russen betrachten Herat als den Schlüssel Indiens — und in der That sind alle Eroberer Indiens von Alexander bis Nadir Schah diesen Weg gezogen. So hat denn Herat eine sehr ereignisvolle Geschichte.

„Fünfhundertmal ist es erobert und fünfhundertmal zerstört worden, und fünfhundertmal ist es aus der Asche wieder erstanden,“ sagt ein persischer Geograph. Vor 600 Jahren enthielt Herat 12.000 Kaufläden, 6000 öffentliche Bäder, Karavanserien und Wassermühlen, 350 Schulen und Mönchsklöster und 144.000 bewohnte Häuser. Als Dschengis Khan Asien überrannte, wurde Herat zweimal von ihm erstürmt und es sollen anderthalb Millionen Menschen bei diesen Stürmen gefallen sein. In späteren Jahrhunderten lebte sein Glanz wieder auf und es blühte bis auf eine verhältnismäßig moderne Periode. 1837 machte die Stadt ihre letzte denkwürdige Belagerung durch Muhamed Schah, mit einem persischen Heer von 40.000 Mann und 60 Kanonen, marschierte auf Herat los. Eine bedeutende Zahl russischer Officiere leitete die Belagerungswerke und ein russisches Regiment unterstützte die Perser. Ein junger englischer Artillerie-Officier aus Bombay, Pottinger, befand sich in der Nachbarschaft mit der Erforschung des Landes beschäftigt. Er überredete die Afghanen, ihm die Vertheidigung anzuvertrauen, und nach einer zehnmonatlichen Belagerung zog das persische Heer unverrichteter Dinge wieder ab. Dieser Marsch auf Herat i. J. 1837 vom Caspischen Meere aus und Ayoub Khans Marsch von 1880, als er mit 30.000 Mann und 30 Kanonen nach Kandahar zog und dort mit den englischen Armeen zusammentraf, welche vom Indus kamen, sind der beste Beweis, daß einer Invasion Indiens, ist einmal Herat gefallen, keine physischen Hindernisse im Wege stehen.

Was jedoch Herat seine besondere strategische Wichtigkeit verleiht, ist der Reichthum des Landes, in welchem es liegt. Eine Armee von 100.000 Mann könnte man dort mit Korn und Fleisch nähren, ehe sie zum Marsch nach Indien sich anschickt. Herat ist das Centrum eines großen Lagerplatzes. Wenn man eine Linie südlich von Herat bis Furrah, 70 Meilen westlich bis Kusan an der persischen Grenze und 120 Meilen nördlich d. h. hinter die von den russischen Vorposten besetzten Punkte zieht, so erhält man eine Idee von einem District, der ebenso fruchtbar als England ist und unerschöpflichen Mineralreichthum besitzt. Zwischen dem Caspischen Meer und Herat und abermals zwischen Herat und Indien giebt es keinen Lagerplatz wie den District von Herat. Der General Mac Gregor sagt in seinem 1875 veröffentlichten Werk „Khorassan“: „Ein General, der von Westen auf

Indien marschirt, müßte in diesem Thal seinem Heere die letzte Ruhe gestatten. Und ein besserer Platz für diesen Zweck ließe sich nicht denken. Ein Ueberfluß schönen Wassers, eine Menge Getreide, Gerste und Reis, zahllose Vieh- und Schafheerden, gutes Gras und ein prächtiges Klima — alles trägt dazu bei, das Herat-Thal als die Stelle zu bezeichnen, wo Halt gemacht wird, ehe die Armee den Marsch durch die Wüstenei zwischen Furrah und Kandahar antritt. Auf der Karte sieht man im Norden von Herat eine Bergkette, Paropamisus genannt. Sie deckt Herat und russische Staatsmänner behaupteten und englische Politiker glaubten, daß diese Bergkette ein genügender Schutz für Herat sei. Der Paropamisus, den man 15.000 bis 20.000 Fuß hoch wählte, ist indessen, wie man jetzt entdeckt hat, bloß ein Höhenzug, dessen Pässe bloß 900 Fuß über der Umgegend sind. Die Engländer müssen also auf besseren Schutz denken.

Correspondenzen.

Wien, 13. April (D. G.) [Die Thronrede.] Es pressirt nicht. Und wenn der hohe Reichsrath um einige Tage später geschlossen wird als ursprünglich beabsichtigt war, so hat das Nichts auf sich. Die neueste Meldung, daß der feierliche Schließungsact des hohen Reichsrathes, Mittwoch den 22. und nicht Montag den 20. d. M. vor sich gehen soll, ist demnach wenig geeignet irgend welchen bedeutenden Eindruck zu machen. Dagegen entbehrt die dieser Meldung hinzugefügte Mittheilung, daß der dem Ministerrath zur Berathung vorgelegte Entwurf der Thronrede Se. Excellenz den Herrn Landsmann-Minister Dr. Freiherrn v. Ziemialkowski zum Verfasser hat, keineswegs einer gewissen Piquanterie. Ja diese Thatfache ist mehr als piquant, sie ist bezeichnend. Nach sechsjähriger Versöhnungsthätigkeit ist das Cabinet Laaffe glücklich soweit gekommen, daß es mit der Abfassung der Thronrede einen Minister betrauen muß, der so zu sagen ex officio exclusiver Vertreter einer besonderen Nationalität oder doch eines besonderen Landes ist; der Reichsrath wird mit einer polnischen Thronrede geschlossen werden. Wir verwahren uns feierlichst dagegen, als ob wir damit sagen oder auch nur andeuten wollten, Se. Excellenz Baron Ziemialkowski verfüge nicht über das ausreichende Maß von Kenntniß der deutschen Sprache, um eine grammatikalisch, syntaktisch und stylistisch richtige Thronrede in deutscher Sprache zu entwerfen. Wiewohl Se. Excellenz im Verlaufe seiner vieljährigen Ministerchaft viel zu häufig geschwiegen hat, als daß man sich über seine Rede- und Formgewandtheit ein Urtheil zu bilden in die Lage gekommen wäre, zweifeln wir dennoch nicht einen Augenblick

darin, daß er sich in dieser Beziehung kühn mit seinem Landsmann dem Herrn Finanzminister messen kann, dessen oratorische Leistungen bekanntlich von dem Herrn Ministerpräsidenten durch ein geradezu glänzendes Zeugniß ausgezeichnet wurden. Aus diesem Grunde hätte es uns denn auch durchaus nicht überrascht, wenn officiös verlautbart worden wäre, Herr von Dunajewski sei mit der Aufgabe betraut worden, den Entwurf der Thronrede zu verfassen. Zwar ist Herr von Dunajewski gleichfalls Pole pur sang, aber sein officieller Titel ist k. k. österreichischer Finanzminister, er ist somit die jure Finanzminister für ganz Oesterreich. Herr v. Ziemialkowski hingegen ist Minister für Galizien. Er nimmt gegenüber seinen Collegen im Ministerrathe eine exclusiv nationale Stellung ein. Man hätte ihm also allenfalls jene Partie der Thronrede zuweisen dürfen, welche sich — da es nun unausweichlich ist, den speciellen Wünschen der Polen in besonders ausgeprägter Weise Rechnung zu tragen — auf die speciellen Wünsche der Polen bezieht. Diese Einschränkung wurde nicht beliebt. Herr Ziemialkowski hat die ganze Thronrede selbstverständlich in deutscher Sprache concipirt, denn de facto ist die deutsche Sprache doch noch immer Staatssprache in Oesterreich. Aber eine deutsche Thronrede ist es doch wohl nicht, die aus seiner Feder fließen kann. Und da wäre es sonst schon besser, daß die Thronrede in der Sprache jener Nationalität abgehalten würde, in deren Geiste sie abgefaßt wird. Die polnische Thronrede in polnischer Sprache.

Wien, 13. April. [Materia instituta pro tractatur.] Die officiöse alte „Presse“ veröffentlicht heute das folgende aus Krakau 12. d. datirte Telegramm: „Der Justizminister Baron Prazak hat den Abgeordneten und Notar zu Brzesko, Dr. Stanislaus Madejski als Referenten in die legislative Abtheilung seines Ministeriums berufen. Dr. Madejski tritt seine Function am 1. Mai an.“ Was — fragten wir uns — hat dieser Herr Madejski geleistet, daß Se. Excellenz der Herr Leiter des Justizministeriums sich von seiner legislativischen Referentenfähigkeit so große Stücke verspricht? Welche Qualitäten hat dieser Mann, daß die aller Sectionschefs und sonstiger juristischer Capacitäten des Justizministeriums demselben gegenüber verblaffen? Lange fiel uns keine befriedigende Antwort ein; da erinnerten wir uns, daß der genannte Herr Majoritätsberichterstatte über den Antrag Burnbrand (deutsche Staatsprache) gewesen ist und daß derselbe in dieser Eigenschaft den Majoritätsbericht verfaßt hat, von dessen Vortrefflichkeit er selbst eine so gute Meinung hatte, daß er es für nöthig hielt, denselben durch eine 179 Seiten zählende Brochüre zu erläutern. Dieser un-

hat Klein gezeigt. Aus Beobachtungen zu Köln und zu Bamberg ergab sich die durchschnittliche Bewölkung beim

Neumond	gleich	0.55	Sezw.	0.60	des Himmels,
ersten Viertel	„	0.52	„	0.55	„
Vollmond	„	0.52	„	0.60	„
letzten Viertel	„	0.52	„	0.63	„

also von so geringem Unterschiede, daß durch Hinzufügung neuerer Beobachtungen die Verhältnisse ganz andere werden können. Andererseits will allerdings Schiaparelli in Mailand einen gewissen, wenn auch unbedeutenden Einfluß erwiesen haben. — Wenn man drittens den Mond einen Kälteerzeuger nennt, weil ja in klaren Mondnächten die Vegetation am leichtesten Frostschaden erleidet, so verwechselt man Ursache und Wirkung. Nicht der Mond bringt diese Kälte, sondern der klare Himmel, der uns auch den Mond zu sehen gestattet, ist es, welcher die nächtliche Ausstrahlung begünstigt und damit starke Temperaturniedrigung herbeiführt. Es hat im Gegentheil Buys-Ballot aus 114-jährigen Beobachtungen in den Niederlanden gefunden, daß um Vollmond die Temperatur 0,02 höher als um Neumond sei; doch ist der Unterschied so gering, daß er fast innerhalb der Genauigkeitsgrenzen der ganzen Berechnung fällt. So sind denn gerade die volksthümlichsten

Ansichten über den Einfluß des Mondes auf das Wetter irrig oder weit übertrieben; die Meteorologen haben jedoch, angeregt durch den Volksglauben, sich eingehender mit dieser Frage befaßt und die verschiedenen meteorologischen Elemente einzeln untersucht, insbesondere den Luftdruck, weil durch ihn die anderen meteorologischen Verhältnisse — das Wetter — bedingt sind. Es ist bekannt, daß der Mond vermöge der Anziehung seiner Masse auf unseren Meeren die Erscheinungen der Ebbe und Fluth hervorruft, und so erschien es wissenschaftlich gerechtfertigt, analoge Gezeiten auch in unserem Luftmeere anzunehmen. In der ersten Zeit, als man dies Thema in Angriff nahm, kam man zu ganz enormen Werthen; so gab Lambert an, daß die Fluth wohl eine Veränderung von fünf Linien am Barometerstande hervorbringen könne; ähnlich viele andere Mathematiker, bis endlich der geniale Laplace das Mariotte'sche Gesetz in die Rechnung einführte und erst auf diese Weise zu günstigen Formeln für die atmosphärischen Gezeiten kam; hiernach gab sich auf Grund elfjähriger Pariser Beobachtungen, daß der Gesamtpiektum der auf lunare Gravitationswirkung zurückzuführenden Schwankungen des Barometers 0,02 mm ausmache, also eine in den anderweitigen Unregelmäßigkeiten des Luftdruckes

vollständig verschwindende Größe. Unter den Tropen, wo der Gang des Luftdruckes sehr regelmäßig ist, fand Sabine eine Erhöhung von 1 mm beim Durchgang des Mondes durch den Meridian. Die an verschiedenen Orten unserer Breiten angestellten Untersuchungen führten zu häufig sich widersprechenden Resultaten und mußten dies, weil die übrigen Schwankungen des Luftdruckes zu groß sind, als daß Ebbe und Fluth der Atmosphäre sich mit völliger Sicherheit eruiren ließen. Diefelbe wurde aber in anderer Weise wahrscheinlich gemacht, indem für die Richtung und Geschwindigkeit des Windes, welche in erster Linie von den Luftdruck-Veränderungen abhängen, ein von der Mondbewegung abhängiger Gang constatirt wurde, insbesondere in den letzten Jahren von Rykatschew, Belizow und Leyst für St. Petersburg; doch kann man ihre Resultate auch noch nicht maßgebend nennen, da die Dauer des betrachteten Zeitraumes eine kurze ist. Es wurden ferner Untersuchungen angestellt bezüglich der Temperatur, worüber wir schon oben gesprochen, und bezüglich der Niederschläge. Eisenlohr wollte ein Maximum zur Zeit des Vollmondes, ein Minimum gegen den vierten Octanten hin nachgewiesen haben. Schiaparelli und Andere fanden diese Regel aber nicht bestätigt und zweifelten

fangreichen Broschüre meritorischer Theil schließt aber mit folgendem Satz: „Uno wenn der (die beiden letzteren Gruppen vertretende) Berichterstatter der Auschlussminorität seine Rede mit den Worten geschlossen hat: „Die Zukunft gehört der deutschen Staatsprache“ so möge dem Schreiber dieser Zeilen gestattet sein, das Endergebnis der bevorstehenden Untersuchungen in die Entgegnung zusammenzufassen: „Für die deutsche Staatsprache ist in „Oesterreich“ wie es ist . . . kein Platz!“ Wohlgerichtet „Oesterreich“ mit Gäniefüssen! Nach Herrn v. Madejski ist also Oesterreich eine mißbräuchliche Bezeichnung für ein Staatswesen, das zur Zeit eigentlich gar keinen Namen hat. Und da mag wohl Herr Madejski eigens ins k. k. österreichische Justizministerium berufen worden sein, um seine legislatorischen Fähigkeiten an einem Gesetzentwurf zu betheiligen, durch den das namenlose Staatswesen endlich einen passenden Taufnamen bekommen soll. O, Du mein Oesterreich!

Sauerbrunn, 12. April. (D. = G.) [Die Vorgänge in St. Marein.] Wer von den geehrten Lesern die Vorgänge in St. Marein aufmerksam verfolgt, wird sich gewiß noch erinnern, daß die Petition um Amovierung der beiden Gerichtsadjunkten durch Dr. Vošnjak dem Justizministerium überreicht wurde. Dem genannten Abgeordneten schienen jedoch die Vermuthungen, die in den famosen Petitionen ausgesprochen wurden, zu starker Tabak gewesen zu sein, denn als sie Dr. Foregger im Abgeordnetenhaus zur Sprache brachte, erklärte der Vertreter der Landgemeinden Cilli, daß um Entfernung der gedachten Richter aus dem Grunde petitionirt werde, weil dieselben der slowenischen Sprache nicht mächtig seien und mit der Bevölkerung in genannter Sprache weder verkehren noch amtieren könnten. Dies war eine neuerliche Unwahrheit, über welche wohl keine Worte verschwendet zu werden brauchen. Wie ich nun aus verlässlicher Quelle bei meiner Anwesenheit in St. Marein erfuhr, bemühte man sich nun der von Dr. Vošnjak vorgebrachten Unwahrheit den Schein der Wahrheit zu geben. Es wurde daher nachträglich eine neuerliche Petition an das Justizministerium fabricirt, des Inhaltes, man möge die beiden Gerichtsadjunkten die Herren Kotschdel und Dr. Wagner, aus dem Grunde amoviren, weil sie der slowenischen Sprache nicht mächtig seien und in derselben weder verkehren noch amtieren könnten. Allerdings gaben sich zur Unterschrift dieser Petition, die lediglich den Ausspruch Dr. Vošnjak's bekräftigen sollte, nur zwei Bauern her, obzwar sich der Bezirksvertretungs-Secretär die Füße wund lief. Die Blamage über die

an einem Zusammenhange von Mondbewegung und Regenverhältnissen.

Definitiv erwiesen ist allein der Einfluß des Mondes auf die magnetischen Verhältnisse unserer Erde. Lamont, Kreil, Neumayer zeigten, daß sowohl die Declination der Magnetnadel, wie die Intensität des Erdmagnetismus periodische Schwankungen, geregelt nach dem Mondlaufe, wahrnehmen ließen. Da nun die Electricität der Luft von den electromagnetischen Variationen beeinflusst werden kann, so ist der Gedanke des Zusammenhanges von Gewittern und Mondständen nicht von der Hand zu weisen. Und in der That haben sich zuerst Lampadius und später auch Schiaparelli auf Grund ihrer Zusammenstellungen für diese Ansicht ausgesprochen; ganz neuerdings ist ein weiterer Beleg von Caplan Richter zu Ebersdorf in Schlesien erbracht worden. Derselbe fand aus den Beobachtungen der von ihm eingerichteten meteorologischen Stationen in der Grafschaft Glatz, wie auch aus einer größeren Zahl gleichmäßig über Deutschland vertheilter Stationen, daß ein Einfluß des Mondes auf die Gewitterperiode vorhanden ist, und zwar waren in jedem Jahre während der ersten vier Stunden nach der Culmination des Mondes die Gewitter am häufigsten, mehr als zweimal so häufig als 12 Stunden nachher. Dieses Resultat, welches dem Volksglauben, daß der Mond die Gewitter zer-

erste Denunciation hatte eben die Deutschen etwas ernüchtert. Die letzterwähnte Denunciation aber wurde direct ans Justizministerium geschickt. Ob sie dort ad acta gelegt wurde, kann heute noch nicht gesagt werden. Wir würden solches lebhaft bedauern, weil die Denunciationsucht nur durch gründliche Blamagen geheilt werden kann. Wie weit soll wohl die Beamtenhege noch gedeihen, damit die competenten Behörden sich endlich zum Einschreiten veranlaßt sehen.

St. Marein bei Erlachstein, 13. April. (D. = G.) [Zur Berichtigung unseres Medicus.] Als wir in der letzten Nummer der „Deutschen Wacht“ vom Herrn Dr. Marik die Berichtigung einer von uns über ihn gebrachten Correspondenz bemerkten, waren wir im ersten Moment verblüfft und wunderten wir uns, daß selbe ob deren Länge Aufnahme fand. Als wir sie jedoch gelesen, merkten wir erst, daß Herr Dr. Marik mit der fraglichen Berichtigung keinen anderen Zweck verfolgen konnte, als in ärztlicher Fürsorge und — nach seinen eigenen Worten — „im Bewußtsein seiner Pflicht“ unser Zwerchfell zu erschüttern. Diesen Zweck hat Herr Dr. Marik denn auch vollkommen erreicht. Er hat es nämlich im Bewußtsein, daß die von uns über ihn gebrachte Correspondenz vollkommen der Wahrheit entspreche und daß uns diesfalls nicht nur bereits gerichtlich einvernommene, sondern auch noch anderweitige Zeugen in fast beliebiger Zahl zur Verfügung stehen, für gut befunden unsere Angaben größtentheils selbst zu bestätigen: er hat offenbar in dem nämlichen Bestreben noch selbst Geständnisse veröffentlicht, die für dessen einstige Biographie jedenfalls sehr großen Werth befeigen dürften. Herr Dr. Marik behauptet, „er habe sich für die Folge wenig um Gerichtscommissionen gekümmert, da sie nicht so verlockend und einträglich seien und er dazu wegen anderweitigen Kranken keine Zeit gefunden hätte,“ — während er gleich darauf in einem Athem von seiner diesfälligen Beschwerde an das Oberlandesgericht spricht. Warum sich nun Marik beschwerte, wenn ihm an Commissionen nichts lag, hat er aufzuklären vergessen. — Geradezu classisch ist die Behauptung des Genannten, „daß die Gerichtscommissionen dazu da seien, um die „Wichtigkeit“ der Fälle nachzuweisen.“ Wir glauben, daß diese Behauptung eines Commentars überhaupt nicht bedarf, da auf selbe lediglich das bekannte Komikerprüchlein: „Des Lebens Unverstand mit Wehmuth zu genießen, ist Tugend und Begriff“ — paßt. — Daß Marik die „croatischen Liebenswürdigkeiten“ verständnißlos sofort im richtigen Sinne deuten werde, haben wir wohl nicht bezweifelt und möchten

theilen soll, ebenfalls widerspricht, giebt Köppen Veranlassung, sich noch eingehender mit derselben Frage und demselben Material zu befassen. Nach ihm liegt der von Richter gefundene periodische Gang der Gewitterzahlen nur in einem anscheinenden Einfluß der Mondphasen und nicht in einem solchen der Mondstunden, ein Umstand, der das Gewicht des Richter'schen Resultats sehr verringert, weil bei der Stärke der täglichen Sonnenperiode der Gewitter und der geringen Zahl von Lunationen über welche sich in jedem Jahre die Gewitter theilen, unter Umständen eine einzige gewitterreiche Woche genügen kann, um den Gang der Zahlen vollständig zu verändern.

So sehen wir in den verschiedensten meteorologischen Gebieten den vermeintlichen Einfluß des Mondes auf ein Minimum zusammenschrumpfen, und selbst wenn in den Fragen, die noch einer weiteren Untersuchung bedürfen, schließlich eine bejahende Antwort erzielt wird, so haben sicherlich alle die gefolgerten Sätze nur für die practische Wetterkunde nennenswerthe Bedeutung. — Mit der wechselnden Neigung zur Sonne, mit der eigenthümlichen Gestaltung und Zusammensetzung ihrer auf die wärmende Kraft der Sonnenstrahlen verschieden reagirenden Oberfläche ist es die Erde selbst, welche unser Wetter macht.

wir uns nur die Frage erlauben, ob solche Liebenswürdigkeiten, wie sie Dr. Marik gegen conationale Kollegen aussprach, etwa wohl gar Schmeicheleien sind. — Geradezu rührend ist die Versicherung Mariks, daß ihm das Rachegefühl fremd sei. Möglich, daß dieses Gefühl nach seinen Begriffen anders bezeichnet wird, — wahrscheinlich in Analogie der „croatischen Liebenswürdigkeiten.“ Aus welchem Grunde sonach Marik einen Personenwechsel des hiesigen Gerichtes wünscht, hat er uns allerdings zu sagen vergessen. Uebrigens ist es Thatsache, daß die Herren Aerzte der Umgebung im hiesigen Bezirke einen riesigen Patientenkreis haben; ob dieser Umstand dem angeblich gewonnenen „Vertrauen“ Mariks zuzuschreiben ist, wissen wir nicht, constatiren jedoch noch, daß fast jeden Tag Aerzte der Umgebung ihre Patienten im hiesigen Markte besuchen. Unaufgeklärt hat es Dr. Marik gelassen, wie es kommt, daß, wie wir öfters zu bemerken Gelegenheit hatten, im Falle seiner Verwendung als Gerichtsarzt, nicht wie es sonst üblich, ein Magister der Chirurgie, sondern ein zweiter Doctor der gesammten Heilkunde beigezogen wird. Ebenso hatten wir bisher noch nicht zu bemerken Gelegenheit, — daß Marik mit dem zweiten angeblich „in Gnaden aufgenommenen“ Gerichtsarzt verwendet worden wäre. — Wir hoffen, daß uns Marik, diese ziemlich auffallenden Erscheinungen in einer weiteren „Berichtigung“ aufklären wird. — Was Herr Dr. Marik mit den beiden hiesigen Gerichtsadjunkten gesprochen hat, wissen wir allerdings nicht, haben jedoch aus dem über den Genannten gebrachten Mittheilungen die gegründete „Vermuthung“, daß dessen diesfällige Behauptungen unwahr seien.

Kleine Chronik.

[Die Erben Pius IX.] hatten gegen die Regierung einen Proceß anhängig gemacht und verlangten die Auszahlung derjenigen Summen des Jahresgehalts, welches der Papst nie annahm und auch jetzt noch nicht acceptirt. Der Proceß ging durch alle Instanzen, und haben jetzt nach der „Gazetta d'Italia“ die Erben den Proceß verloren.

[Aus Bismarck's Studienzeit.] In der Adresse der Universität Göttingen an den Reichskanzler kommt der Passus vor, daß der Student Bismarck „mit ungleichen Schritten“ für das Wohl seiner akademischen Mitbürger eingetreten sei. Dieser Passus bezieht sich auf eine Duellaffaire aus seinem zweiten Semester in Göttingen und auf den ersten Conflict, in welchen er mit den dortigen akademischen Behörden kam, nachdem er vom Anfange seiner Studienzeit Ostern 1832 bis Januar 1833, nach Ausweis der Acten, mit dem akademischen Gericht in keinerlei Conflict gerathen war. Studiosus v. Bismarck deponierte darüber wie folgt: „Ich kam zufälligerweise nach dem Gurkentrage, woselbst ich einige Commilitonen in großer Verlegenheit fand. Es sollte ein Pistolenduell stattfinden, allein der Unparteiische war nicht erschienen. In dieser Noth konnte ich den Bitten meiner Freunde nicht entgegen sein und übernahm das Amt des Unparteiischen. Nachdem ich zunächst den vergeblichen Versuch gemacht hatte, die beiden Duellanten zu versöhnen, stellte ich als Bedingung meiner Betheiligung, daß nicht, wie beabsichtigt war, über das Schnupftuch geschossen werden sollte, sondern auf 10 Schritte Distanz. Nachdem dies zugestanden war, schritt ich die Entfernung ab, zählte dabei jedoch 12 Schritte statt 10 ab, und da ich, wie die Herren Richter sehen, mit recht langen Beinen ausgestattet bin, so glaube ich dadurch die Gefährlichkeit des Duells sehr verringert zu haben, um so mehr, als ich auch beim Laden der Pistolen beflissen war, nur eben so viel Pulver zu verwenden, als nöthig war, um die Kugeln aus dem Laufe zu bringen. Ich darf daher wohl behaupten, daß ich mir um den glücklichen Verlauf des Duells ein Verdienst erworben habe.“ Dem hochweisen akademischen Gericht muß aber dieses Plaidoyer des Studiosen nicht imponirt haben, sie erkannten auf 3 Tage Karzer, die Bismarck auch richtig im alten, jetzt

beim Bibliotheksneubau eingerissenen Concilien-
hause, wo sich damals der Karzer befand, ab-
gelesen hat.

[Vorfälle im Laibacher Stra-
fhaufe.] Aus Laibach wird unterm 12. gemel-
det: Im Strafhaufe auf dem Laibacher Castella-
berge ereigneten sich eben merkwürdige Dinge.
Ein Sträfling verwundete den Dirigenten der
Anstalt und Tags darauf den Wachinspector in
bedenklicher Weise. Letzterer schwebt in Lebens-
gefahr. Auch andere Sträflinge zeigen eine dro-
hende Haltung.

[Eine Theaterfahrt über den
Oceän.] Aus Chicago wird gemeldet, daß die
Ausrüstung eines Extrajiffes zum Besuche des
böhmischen Nationaltheaters in Prag gesichert
ist. Die Zahl der Teilnehmer wird 200 bis
400 betragen, darunter ungefähr ein Drittel
Damen. Das Schiff wird Ende Mai oder An-
fangs Juni aus dem Hafen von Newyork in
die See stechen. Der „Executiv-Ausschuß des
Centralclubs für die Ausrüstung eines Theater-
schiffes“ verlangt drei Theatervorstellungen und
bestimmt zu einer derselben Smetana's „Pre-
dana nověsta“ („Die verkaufte Braut“), wäh-
rend er die Wahl der beiden anderen Stücke,
einer Oper und eines nationalen Drama's, der
Direction überläßt.

[Die Spielschuld eines Millio-
när's.] Ueber eine Aufsehen erregende Affaire,
die in einem Berliner Hotel passirt sein soll,
wird gemeldet: „Der Freiherr von S., einer
der größten Grundbesitzer Preussens, ein junger
Mann, dessen Revenue über eine Viertel-Million
betragen mag, liebt es zuweilen die Göttin des
Glückes auf die Probe zu stellen und der Club,
dem er angehört, bietet ihm hinzu die erwünschte
Gelegenheit. Allein sei es, daß er und seine
Partner, drei Persönlichkeiten aus verschiedenen
Kreisen der Gesellschaft, sich durch die strengen
Clubregeln genirt fühlten, sei es, daß sie Freunde
der Einsamkeit sind, sie zogen es vor, eines
Tages ihr Macao in einem Hotel zu spielen
und zwar mit solchem Erfolg, daß, nachdem
die „drei letzten“ angefaßt und erledigt waren,
das Schuldenconto des Freiherrn auf nahe an
800.000 Mark angewachsen war. Natürlich hat
auch ein großer Herr nicht immer eine Million
in der Brusttasche, und daher werden augen-
blicklich Verhandlungen wegen der Regulierung
der Schuldsomme gepflogen, die einen befriedi-
genden Verlauf versprechen.“

[Ein verhungertes Eremit.] Das
„Ulmer Tagblatt“ schreibt vom 28. März:
Vor einiger Zeit wurde in Schlierbach bei Hei-
delberg in einem einsam stehenden Feldhäus-
chen der Leichnam eines bis zum St.lett ab-
gemagerten Unbekannten aufgefunden. Einzelne
Notizen in einem Schreibbuch, daß der Auf-
gefundene bei sich getragen hatte, wiesen nach
Ulm. Den eifrigen polizeilichen Nachforschun-
gen ist es denn auch gelungen, zu ermitteln,
daß Mutter und Bruder des Verlebten hier
wohnen. Räthselhaft blieb aber noch die Ur-
sache des Todes; denn keine Spur von fremder
Gewaltthat oder Selbstmord war aufzufinden; nur
so viel konnte aus Briefen, die er an seine
Mutter schrieb festgestellt werden, daß der Da-
hingesehene im Leben einer religiösen Secte
angehörte, und daß sein Geist von einer schwär-
merischen Ueberreizung getrübt war. Demge-
mäß wird nun von den Seinigen angenommen,
der Bedauernswerthe habe sich von der Welt
zurückziehen ein Klausner werden wollen, und
sei in seiner Einsamkeit verhungert.

[Das englische Gesetz.] dem zufolge
Niemand in contumaciam verurtheilt werden
kann, hat schon oft seltsame Consequenzen nach
sich gezogen; gewiß aber hat sich noch nie eine
eigenartigere Situation auf Grund desselben
entwickelt, als die, in welcher sich augenblick-
lich ein Mr. P. und eine Miß L. befinden.
Mr. P. nämlich, ein reicher und vornehmer
Herr, hatte vor drei Jahren Miß L. aus ihrem
elterlichen Hause entführt. In London von den
Eltern des jungen Mädchens eingeholt, wurde
er, da Miß L. damals noch nicht achtzehn Jahre
alt, also noch nicht majoren war, zur gericht-
lichen Verantwortung gezogen, zog es aber vor,

beim Gericht für seine einstweilige Freilassung
hinterlegt, lieber das Geld im Stich zu lassen
und nach Amerika zu entfliehen, als zu einigen
Jahren Zwangsarbeit verurtheilt zu werden.
Der Proceß konnte also nicht zur Verhandlung
kommen, und das Geld blieb in gerichtlicher
Verwahrung, ohne indeffen der Staatscasse zu
verfallen, was erst nach einer längeren Frist
nach englischen Gesetzen geschieht. Inzwischen
hat sich die durchaus nicht begüterte Miß L.
mit einem gleichfalls vermögenslosen jungen
Manne verlobt. Mr. P., der in Amerika davon
Runde erhielt, berück sich daraufhin, den Eltern
der Miß L. den Vorschlag zu machen, die Klage
gegen ihn zurückzuziehen, wofür er ihnen 50.000
Francs verspricht. Die Eltern gehen mit Freunden
auf diesen Vorschlag ein; aber der englische Ge-
richtshof, dem dieser Vorschlag zu frivol vor-
kommt, weist entrüstet diese Zumuthung ab,
einen so unmoralischen Vöfswicht wie Mr. P.
außer Verfolgung zu setzen. Der Herr muß also
in Amerika bleiben, Miß L. muß aus Geld-
mangel noch so und so lange unverheirathet
bleiben, und der Proceß bleibt fürs Erste
schweben.

[Ein interessantes Buch.] In den
nächsten Tagen — heißt es — wird in London
ein Werk erscheinen, das die Ex-Kaiserin
Eugenie zur Verfasserin hat. Dasselbe führt den
Titel „Erinnerungen aus meinem Leben.“ Es
beginnt an dem Tage, an welchem Napoleon III.
der schönen Spanierin den Heirathsantrag stellte
und schließt in dem Momente, welcher der
Kaiserin die Nachricht von dem Tode des Prin-
zen Lulu gebracht. Die Autorin ruft an dieser
Stelle patetisch aus: Dazumal habe in der
That ihr Leben geendet.

[Lebendig begraben.] Infolge Ein-
kens der Kohलगrube Cuyler in Pennsylvanien
sind 10 Vergleute lebendig begraben, deren Ret-
tung unmöglich ist.

[Ein origineller Congreß] wird
in Dresden vom 6. bis 8. Juni tagen, näm-
lich der Congreß deutscher Regelgesellschaften.
Vermuthlich ist der Zweck dieser Versammlung
die Aufstellung eines allgemeinen deutschen Re-
gelgesetzes — und wenn diese Absicht auch von
Manchem belächelt werden mag, ein kleiner
Beweis für die national. Emigung liegt doch
darin. Die Anregung erfolgte aus Dresden und
sind namentlich in Berlin, Breslau, Hamburg,
Hannover und Leipzig Beifall, wo man den
Sport des Regels mit deutscher Ernsthaftigkeit
betreibt. Die vorberathende Versammlung ist
auf den 12. April anberaumt und wird von
den Regelsclub „Der Sandhaken“ einberufen. Für
die eigentlichen Festtage sind die üblichen Com-
merse, Concerte und Festfahrten auf der Elbe
in Aussicht genommen.

[Unter dem Titel „Besteuertes
Meerwasser“] wird ein amüsantes Hört-
chen aus Wien mitgetheilt. Ein dortiger Unter-
nehmer, der seit einigen Wochen ein großes
Aquarium mit Seethieren aller Art zur Schau
hält, hatte von Triest drei große Ballons mit
Meerwasser kommen lassen. Als die drei Ballons
die Zoll-Linie passirten, fielen dieselben schon
wegen ihres Umfangs den behördlichen Finanz-
organen auf. Als auf die Frage, was die Bal-
lons enthalten, die Antwort war: „Meerwasser“,
da zog das Finanzorgan das Antlitz in Falten
und meinte, das Wasser müsse besteuert werden,
da aus dem Meerwasser möglicherweise — Salz
gewonnen werden könne. Vergebens blieben alle
Versicherungen des Unternehmers, daß er durch-
aus nicht die Absicht habe, das Salzmonopol
zu beeinträchtigen, alle Reclamationen fruchteten
nichts, die drei Ballons wurden zurückgehalten.

[Aus Eifersucht] spielte sich vor eini-
gen Tagen im Orte Szent-Lamas in der Backska
eine entsetzliche Scene ab. Der dortige Bauer
Steva Kiszelyak kam um 7 Uhr von seiner
Arbeit heim und erzählte seinem Weibe, daß
er sich als Knecht verdungen habe und seinen
jetzigen Wohnsitz verlassen werde. Die Frau,
welche mit einem Burschen im Orte ein intimes
Verhältniß hatte, erklärte, daß er wohl gehen
könne, sie jedoch zuhause bleiben werde. Diese
Bemerkung brachte den Mann, der von dem
Verhältniß Kenntniß hatte in Wuth und nach-

dem sie ihm auf seine Frage, ob sie wohl mit
ihrem Liebhaber auch nicht gehen würde, ant-
wortete: „Mit ihm auch ins Wasser.“ ergriff
derselbe ein großes Küchenmesser und stieß das-
selbe seinem Weibe achtmal in den Rücken und
einmal in den Arm. Hierauf verletzete er sich
elf Stiche in den Bauch und gab sofort den
Geist auf. Das Weib verschied nach schweren
Leiden und nachdem ihr der rasch herbeigekommene
Arzt die Wunden zugenäht hatte, um 2 Uhr
nach Mitternacht.

[Gefährliche Zähne.] Trotz aller
Warnungen behalten noch immer viele Träger
von künstlichen Zähnen und Gebissen solche
über Nacht im Munde. Wie gefährlich dies
werden kann, hat in diesen Tagen der Besitzer
eines Dresdener Friseur- und Barbiergeschäfts
Namens J. Möcke erfahren müssen, denn beim
Erwachen fühlte er, daß sich sein Gebiß auf
dem Wege nach dem Magen befände, welchen
es schließlich unter den heftigsten Schmerzen
auch erreichte. Seit neun Tagen konnte der
arme Mann kaum ein wenig Bouillon zu sich
nehmen, und ist nach ärztlichem Ausspruche ge-
radezu ein Wunder, daß er sich überhaupt noch
am Leben befindet. Vorgestern nun hat sich der
Kranke eine Operation in der chirurgischen
Klinik des Operateurs Credé unterzogen, indem
nach Eröffnung der Unterleibshöhle der Magen
hervorgezogen, eröffnet und das Gebiß aus der
Gegend des Magenaustrittes herausgezogen,
sodann der Magen und die Unterleibshöhle
wieder geschlossen wurden. Das Befinden des
Kranken ist zur Zeit ein befriedigendes.

[Preussensucht.] Zwei Pariser Bür-
ger sehen einen vorüberfahrenden Straßenbahn-
wagen nach. „Auch darin“, sagt der eine, „helt
man die Hand Bismarck's!“ — Sie „glauben!“
— „Natürlich! Die kleinen Locomotiven wer-
den in kurzer Zeit allen Fuhrwerken angepaßt
werden. Was haben wir aber während der So-
lagerung gegessen? Pferde. Wenn nun die Pre-
ßen wieder kommen — und dies ist doch ange-
sichtlich ihre Absicht — so können wir uns
dann keine zwei Monate halten — außer wir
nähren uns von Locomotiven.“

Locales und Provinciales.

Cilli, 15. April.

[Spende.] Der Kaiser hat zum Bau
des Schulhauses in Hollenegg 200 fl. gespendet.

[Sanctionirtes Landesgesetz.]
Der Kaiser hat mit Entschliebung von 1. April
d. J. dem von Landtage Steiermarks beschlos-
senen Gesetzentwurfe, betreffend die Verordnun-
gung der Sann-Regulierung von Proßberg
bis Cilli, die a. h. Sanction erteilt.

[Erledigte Stellen.] Notarstelle in
Rindberg, allenfalls eine andere im Verjüngungs-
wege frei werdende Notarstelle binnen
Wochen. — Directorstelle an der Staatsunter-
realschule in Graz bis 15. Mai. — Kanzlei-
juncten- oder Kanzlistenstelle beim Kreisgerichte
Cilli bis 29. April.

[Ein unterbrochenes Plaidoyer.]
Bei der gestern wegen Verbrechens des Mordes
und der Theilnahme am Morde stattgefundenen
Schwurgerichtsverhandlung fungirte auch der
jüngste Advocat unserer Stadt, Herr Dr. Filipi-
pić als Bertheidiger. Da derselbe bisher noch
keinen Anlaß gefunden hatte, von sich reden zu
machen, so nützte er den Moment aus und be-
gann nach den in deutscher Sprache gehaltenen
Plaidoyers des Herrn Staatsanwaltes sowie
der Bertheidiger Dr. Higersperger und Dr.
Schurbi slovenisch zu plaidiren. Da stand jedoch
ein Herr Geschwornener auf und erklärte im Na-
men mehrerer Collegen, daß man die Sprache
des Bertheidigers — Herr Dr. Filipi-
pić wohl die Rede im reinsten serbo-croa-
tischen Slovenisch zu Recht gelegt — nicht ver-
stehe und daher um ein Plaidoyer in deutscher
Sprache bitte. Dem ungeachtet sprach Herr Dr.
Filipi-
pić noch einige Tacte seiner Rede slovenisch
Erst als ihn der Vorsitzende Dr. Galle jeli-
erjuchte, dem Wunsch der Herren Geschwornen
Rechnung zu tragen, fätselte er um, wobei
wir geben es gerne zu — es ihm schließlich
Mühe machte, seine Gedanken so plöglich

deutsche Formen zu kleiden. Möge sich Herr Dr. Filipić diese kleine Lektion merken und in Zukunft stets bedenken, daß es nicht angezeigt sei, die Interessen des zu verteidigenden Klienten mit dem nationalen Chauvinismus zu verquiden. Das Plaidoyer des Vertheidigers soll doch nur auf die Entschlüsse der Geschwornen einwirken, und da die Umgangssprache der gebildeten Kreise Untersteiermarks, aus denen sich die Geschwornen rekrutiren, nun einmal die deutsche ist und von jedem zum Geschwornen-ante Verurtheilten verstanden wird, so würde schon an und für sich durch ein slovenisches Plaidoyer, auch wenn es ein noch so begabter Redner hielte, der Sache des Klienten wenig genützt werden, zumal die Untersteier für die latenten Schönheiten der slovenischen Sprache kein Verständniß beizugeben und den Schwurgerichtssaal am wenigsten zu Sprachstudien und zu Grübeleien über neu-gebildete Worte geeignet halten. Ohne Rücksicht auf die Geschwornen im Schwurgerichtssaale sprechen, heißt zum Fenster hinausreden, und solchen Sport darf ein Advocat, auch wenn er nur ex officio fungirt, sich nicht erlauben.

[**Vermiss.**] Seit dem verflossenen Sonntage wird hier der 13jährige Gymnasiast Max Kruschitz, Sohn des verstorbenen Holzhändlers und Wirthes Franz Kruschitz, vermisst. Der Gedachte wurde zuletzt auf der Tüfserer Bezirksstraße gesehen.

[**Schillerfeier.**] Der Marburger Gemeinderath wählte in das Festcomité, betreffend die Feier des 80. Todestages des Dichters Fürsten Friedrich von Schiller, die Herren Anton Scheiff und Dr. Hans Schmiderer.

[**Mord.**] Der Knecht Franz Tesonja in Janschendorf (Bezirk Pettau) hatte mit der ledigen Magd Agnes Binar ein intimes Verhältniß, dessen Folgen bereits sichtbar waren. Um sich der daraus erwachsenden Verpflichtungen zu entledigen, lockte er die Geliebte in den Keller des Dienstherrn und erdroffelte sie dort.

[**Ein verschwundener Postbeutel.**] Auf dem Bahnhofe zu Tüfser kam ein dieser Tage mit dem Frühpostzuge von Laibach eingelangter Fahrpost-Beutel, in dem sich über 200 fl. befanden, abhanden.

[**Vom Eisenbahnzuge überfahren.**] Der Partiführer Franz Kauscheg wurde in der Nacht auf den 14. d. auf der Strecke zwischen Graßnigg und Trifail in der Nähe des Wächterhauses Nr. 371 vom Güterzuge 188 überfahren und sofort getödtet.

[**Aufgefundene Leiche.**] In dem Materialgraben der Bahnstrecke Pettau-Sternthal wurde in der Nacht auf den 13. die Leiche eines dem Bauernstande angehörigen Mannes gefunden. Nach den bisher gepflogenen Erhebungen soll hier ein Mord vorliegen. Man vermuthet, daß der Leichnam auf den Bahnkörper gebracht worden sei, um den Glauben an eine Verunglückung zu erwecken.

Literarisches.

[**Politisches Wörterbuch.**] In den nächsten Tagen erscheint im Commissions-Verlage von A. Pichler's Witwe & Sohn: Politisches Wörterbuch für die Deutschen in Oesterreich, herausgegeben von mehreren Mitgliedern des Deutschen Vereines in Wien. Im Buchhandel per Exemplar 80 kr., bei vorhergehender directer Bestellung 50 kr. Dasselbe gibt bündige Auskunft in allen actuellen Fragen auf nationalem, politischem und volkswirtschaftlichem Gebiete unter besonderer Berücksichtigung des agitatorischen Momentes anlässlich der nächsten Reichsraths-Wahlen. Subscriptionen auf dies umfangreiche und sehr zu empfehlende Werk nimmt die Redaction der „Deutschen Wacht“ gerne entgegen.

[**„Deutsche Wochenschrift.“**] Organ für die gemeinsamen nationalen Interessen Oesterreichs und Deutschlands. Herausgegeben von Dr. Heinrich Friedjung, Wien I. Teinfaltstraße, Nr. 11. Inhalt von Nr. 15, vom 12. April 1885: Neuwahlen von G. R. — Ein Minister-candidat. Von Heinrich Friedjung. — Oester-

reichs erster Gewerbe-Inspectorenbericht. Von F. Leo. — Oesterreichisch-Deutsche Zollvereinigung. — Eisenbahnverträge in Oesterreich und Italien. Von B. G. — Aus Deutschland. Von K. Br. — Nationale Stellenvermittlung. — Feuilleton: Laine über die französische Revolution. Von Leopold Palfsch. — Literatur; Theater und Kunst: Neue Klänge. Von Hermann Rollet. — „Der Roman, bei dem man sich langweilt.“ Erlebtes, Erdachtes, Erträumtes. Von Fritz Lemmermayer. — Bücherschau. — Probenummern gratis und franco.

Gerichtssaal.

Montag, 13. April. [Todschlag.] Schon durch längere Zeit herrschten zwischen dem Besitzer Josef Sorsak und seiner Schwester Ursula sowie deren Söhnen Anton und Franz Sorsak Zwistigkeiten, weil ersterer das seinen Neffen nach dem Tode des Großvaters erhoffte Erbe nicht gönnte. Am 31. Januar d. J. führten diese Zwistigkeiten zu einem blutigen Zusammenstoße; Franz Sorsak und der Knecht Mathias Resman schlugen nämlich bei einem Gasthause in Hölldorf nach einem vorhergegangenen Wortstreite den Josef Sorsak mit Prügeln zu Boden, worauf dann Anton Sorsak sich auf seinen Onkel stürzte und demselben mehrere Messerstiche in den Rücken, einen auch in die Brust, versetzte. Der so Verletzte starb am nächsten Tage. — Die Geschwornen erkannten den 20jährigen Tagelöhner Anton Sorsak des Todschlages schuldig und der Gerichtshof verhängte John über ihn eine sechsjährige mit Fästen, Einzelhaft und hartem Lager verschärfte Kerkerstrafe.

[**Schwere körperliche Beschädigung.**] Während der gegen Anton Sorsak durchgeführten Hauptverhandlung vor den Geschwornen, standen der 24 Jahre alte Bruder des Genannten, der Fabrikarbeiter Franz Sorsak und der 23 Jahre alte Knecht, Mathias Resman aus Hölldorf vor dem Erkenntnißsenate wegen Verbrechens schwerer körperlicher Beschädigung. Die beiden Letztgenannten hatten den Besitzer Josef Sorsak vor der blutigen That des Anton Sorsak mit Prügeln nieder geschlagen und dadurch körperlich schwer verletzt; diese Verletzungen hatten jedoch auf den Tod des Mißhandelten keine Einwirkung ausgeübt. Die Genannten wurden daher auch nur wegen des Verbrechens der schweren körperlichen Beschädigung angeklagt und verurtheilt. Franz Sorsak erhielt 6 und Mathias Resman 4 Monate schweren Kerkers.

[**Mauß.**] Der 22 Jahre alte, wegen Diebstahles bereits wiederholt abgestrafte Tagelöhner Jacob Weißbacher hatte den von Pettau in ziemlich berauschtem Zustande heimkehrenden Winzer Blas Karu nächst der Brücke in der Vorstadt Kann bei Pettau überfallen, zu Boden geschlagen den Mund zugestopft, die Brieftasche, in der sich ein Gulden und einige Kreuzer befanden entrissen und sodann die Flucht ergriffen. Der Angeklagte wurde nach dem Verdichte der Geschwornen zu schwerem Kerker in der Dauer von 3 Jahren verurtheilt.

Dienstag, 14. April. [Mord und Mith Schuld.] Unter dem Vorsitze des k. k. Landesgerichtsrathes Dr. Galle hatten sich Franz Löschnig wegen Verbrechens des Mordes und Urban Mahorič, Johann Malek, Johann Nedelko und Anna Nedelko der Mithschuld an dem genannten Verbrechen zu verantworten. Die Anklage legte dem ersteren zur Last, daß er am 21. December 1884 Abends in der Küche des Urban Mahorič'schen Gasthauses in Hirschendorf dem Martin Taschner in der auf Tödtung gerichteten Absicht mit einem scharfen und spitzigen Küchenmesser am Kopfe und am Halse eine große Anzahl von Hieb- und Stichwunden beibrachte, wobei er ihm die linke Halsschlagader (carotis communis) durchschnitt, wodurch der sofortige Tod des Martin Taschner durch Verblutung eingetreten ist. Urban Mahorič wird beschuldigt, daß er den Franz Löschnig zur Mißhandlung des Martin Taschner mit den Worten: „Schämst Du Dich nicht, daß Du so stark bist, und Dich

von ihm prügeln läßt, schlage ihn nieder, gehe in die Küche hinaus, dort wirft Du ein Messer finden.“ Johann Malek mit den Worten: „Jetzt thue was Du willst, jetzt darfst Du nirgends mehr ohne Messer hingehen, entweder bringe ihn ganz um, oder sonst bist Du Deines Lebens nicht mehr sicher, weil Taschner immer ein Messer bei sich trägt und Dich ein andermal umbringen wird“ aufforderte, während J. Nedelko den Fr. Löschnig mit den Worten: „Löschnig Du bist ein fester Kerl, 100 Jahre bekommst Du Ablass, wenn Du diesen Lump ganz erschlägst“ zur Fortsetzung der Mißhandlung aufmunterte. Endlich soll Anna Nedelko dem Franz Löschnig die auffordernden Worte: „Es wäre am besten, daß Du ihn ganz erschlagen würdest, damit er nicht mehr die Leute ärgert“ zugerufen haben. Der Erstgeklagte Franz Löschnig verantwortet sich dahin, daß er mit Martin Taschner deshalb in Feindschaft gelebt habe, weil er demselben einmal aus einem Gasthause abgeschafft hatte, weiters habe zwischen ihnen eine Eifersucht bezüglich ihrer Körperstärke bestanden. Am 20. December v. J. haben sie zuerst im Gasthause des Jelenik gezecht und gestritten. Am 21. December v. J. haben sie wieder, mehrere Burtschen zusammen, darunter Martin Taschner und Franz Löschnig zuerst bis 1 Uhr Nachmittag im Gasthause des Jelenik und John im Gasthause des Urban Mahorič getrunken. Hier sei es nun zwischen ihm und Taschner zu Wortstreitigkeiten gekommen, im Verlaufe dessen er in die Küche ein Messer holen ging und dem Taschner damit mehrere Hiebe über den Kopf versetzte, so daß dieser aus vielen Wunden blutete. Taschner habe das Zimmer verlassen und sich in die Küche begeben, um sich das Blut abzuwaschen. Nun sei Franz Löschnig, wie er sagt, durch die aneinandernden Aeußerungen der Mitangeklagten bewogen worden, dem Taschner in die Küche zu folgen. Dort habe er den Taschner über eine Schüssel voll Wasser gebeugt gefunden, wie er sich die Wunden wusch. Nun habe er mit dem Messer ohne Anlaß begonnen, demselben Stich auf Stich und Hieb auf Hieb zu versetzen, so daß Taschner endlich zu Boden gesunken sei. Am Körper des Taschner, vornehmlich am Kopfe und Halse wurden 21 Verletzungen constatirt, worunter das Durchschneiden der Halsschlagader absolut tödtlich war, da die Verblutung sogleich eintrat. — Es wurde ferner constatirt, daß der Angeklagte Franz Löschnig, nachdem Taschner schon todt war, noch weitere Stiche gegen dessen Kopf geführt habe, da im Schädelknochen die Spitze des abgebrochenen Messers vorgefunden wurde. Der Leichnam wurde in der Nacht von Knechten des Wirthes Mahorič aus dem Hause geschleppt und hinter einem Zaun liegen gelassen, so daß ihn der in der Nacht gefallene Schnee vollständig bedeckte. Franz Löschnig stellte sich John dem Gerichte, täuschte dasselbe jedoch mehrere Monate durch erdichtete Angaben. Die Mitangeklagten leugnen, die ihnen vom Erstangeklagten in den Mund gelegten Worte gesprochen zu haben. Das Beweisverfahren ergab nur für den Erst- und Zweitangeklagten Gravirendes, während die drei übrigen Angeklagten von keinem Zeugen belastet wurden. Der öffentliche Ankläger, Staatsanwalts-Substitut Wagner, hielt die Anklage in allen Theilen aufrecht und empfahl den Geschwornen die Bejahung der an sie gestellten Fragen. Dr. Higersperger, Vertheidiger des Fr. Löschnig stellte in seinem Plaidoyer in Abrede, daß sein Client die Absicht hatte, den Taschner zu tödten, sondern denselben nur für einige Zeit unschädlich zu machen. Dr. Schurbi plaidirte für den Freispruch seines Klienten Johann Malek, indem denselben nur der Erstangeklagte Franz Löschnig belaste. Die Angeklagten Urban Mahorič, Johann Nedelko und Anna Nedelko vertheidigte Dr. Filipić. Nach einem kurzen Resume und der Rechtsbelehrung zogen sich die Geschwornen zur Verathung zurück. Bei ihrem Wiedererscheinen verkündete der Obmann (Herr Wiesthaler aus Marburg) den Wahrspruch, dahin lautend, daß die auf Mord gestellte Frage verneint, dagegen die auf Todschlag abzielende Frage bezüglich des Angeklagten Franz Lösch-

nig, sowie die auf Mitschuld rüchlich des Angeklagten Urban Mahoric lautende Frage bejaht und alle übrigen verneint wurden. Der Gerichtshof verhängte sohin über den Angeklagten Franz Mahoric eine achtjährige und über den Angeklagten Urban Mahoric eine fünfjährige schwere Kerkerstrafe, ergänzt mit einem Fasttage in jedem Monate und bei dem Ersten überdies mit der einsamen Absperrung in dunkler Zelle am 21. December eines jeden Fastjahres durch 24 Stunden.

Volkswirtschaftliches.

[Credit- und Vorschussverein der Cillier Sparcasse.] Wie aus dem Inzeratentheile unseres Blattes ersichtlich, hat sich heute der Credit- und Vorschussverein constituirt. Nachdem derselbe allen gesellschaftlichen Ständen auf wirklich rationelle Weise Darlehen geben wird, ist an der Prosperität dieses neuen Unternehmens gar nicht zu zweifeln, und zwar um so weniger, als man voraussetzen muß, daß jeder besorgte und reelle Geldnehmer den billigen Zinsfuß — 5% — sofort ins Auge fassen wird. So weit wir in Kenntniß der momentanen Sachlage sind, hat es der neue Verein weniger darauf abgesehen, sofort bedeutende Geschäfte zu machen, als vielmehr eine allmähliche Entwicklung im Auge. — Die Sparcassa-Direction und die Mitglieder des Vereines haben gestern die Wahl des Comité's vorgenommen und erscheinen demnach gewählt die Herren: Josef Hummer, Adolf Marek (Obmann), Carl Bospichal, Julius Rakusch, Georg Skoberne, Josef Weber und Franz Zangger.

[Von der Südbahn.] Die Wien-Triester Tages-Gilzüge werden vom 1. Mai l. J. täglich in Römerbad und im Bedarfsfalle auch in Trisail eine Minute anhalten. — Gilzug Triest-Wien: Trisail an 12 Uhr 9 Minuten, Römerbad an 1 Uhr 1 Minute Nachmittags. Gilzug Wien-Triest: Römerbad an 4 Uhr 21 Min., Trisail an 5 Uhr 2 Min. Nachmittags. Diese Gilzüge führen vom 1. Mai an in der Strecke Wien-Steinbrück nur Wagen erster und zweiter Classe.

[Regionalausstellung in Marburg.] Ende September findet in Marburg eine Regional-Ausstellung statt, in welcher nicht nur landwirtschaftliche Producte, einschlägige Maschinen, Geräthe und Hilfsmittel, sondern auch die Producte des heimischen Gewerbes, soweit es eben die hiezu bestimmten Räumlichkeiten gestatten werden, in Vertretung gelangen sollten. Mit Rücksicht darauf fand am vergangenen Sonntag im Sitzungssaale der Bezirksvertretung die constituirende Versammlung der Ausstellungscommission statt. Zum Obmann derselben wurde der Filialvorstand und Vizepräsident der steierm. Landwirtschaftsgesellschaft der kais. Rath Dr. J. Müller, zu seinem Stellvertreter Herr Weinbauschuldirektor Kalmann, zum Schriftführer Herr J. Albenberg und zum Cassier Herr A. Quandt designirt. Gleichzeitig constituirten sich auch die vorläufig notwendigen Sectionen und zwar die Bau- und die Finanz-Section. In die erstere wurden die Herren J. Girtmayr sen., D. Hartmann, Nagy und v. Schmid, in die letztere die Herren H. Kalmann, J. Koloschnegg, Dr. Lorber, Kom. Pachner, Jul. Pfirmer und A. Quandt gewählt. Die Gemeindevertretung hat der Commission zu Ausstellungszwecken eine Subvention von 500 fl. zugesichert und ihr den für die Ausstellung in Aussicht genommenen kleinen Exercierplatz und den Volksgarten zur freien Verfügung gestellt.

[Die alten Stempelmarken] der Emission 1883, welche bekanntlich mit Anfang laufenden Jahres außer Gebrauch gesetzt worden sind, werden noch bis 30. d. bei den k. k. Stempelmagazinsämtern gegen neue umgetauscht. Vom 1. Mai ab findet weder eine Auswechslung, noch eine Vergütung bezüglich der außer

Verschleiß gezogenen Stempel statt. Gewerbs- und Handelsbücher, sowie Wechselblankette, Rechnungen und dergleichen, bei denen Stempelmarken der 1883er Emission durch vorschritt-mäßig vor dem 1. März erfolgte amtliche Ueberstempelung zur Verwendung gelangt sind, können noch unbeanstandet in Gebrauch genommen werden.

Eingesendet. *)

[Ein gutes Hausmittel.] Immer mehr kommt man zu der Ueberzeugung, daß selbst für jene Familien, welche in der glücklichen Lage sind, einen tüchtigen Hausarzt zu haben, ein gutes Hausmittel keineswegs vom Uebel ist. So sicher es ist, daß der Hausarzt in den meisten Fällen bei den ersten Anzeichen von Unwohlsein nicht gerufen wird, ebenso gewiß ist es, daß ein vorhandenes Hausmittel stets sofort zur Anwendung gelangt. Ist dasselbe gut passend, dann dürfte wohl regelmäßig durch die sofortige Hilfe einer ersten Erkrankung vorgebeugt werden. Allerdings gut und passend muß das Mittel sein und dieser sehr wichtige Umstand ist es, welcher uns veranlaßt, den freundlichen Leser auf ein wirklich gutes und altherwährtes Hausmittel aufmerksam zu machen. Gerade jetzt, wo Erkältungskrankheiten an der Tagesordnung sind, wird es für jede Familie von Nutzen — in jeder Familie willkommen sein, denn erfahrungsgemäß gibt es gegen derartige Leiden und rheumatische Beschwerden kein zuverlässigeres Mittel als den echten Anker-Pain-Expeller. Derselbe genießt einen Welt-ruf und wird in tausend Familien seit über sechzehn Jahren als erprobtes Hausmittel vorrätig gehalten. Der Pain-Expeller ist zum Preise von 70 kr. in den meisten Apotheken vorrätig, doch empfiehlt es sich, der schwindelhaften Nachahmungen wegen, nur das echte Präparat mit der Marke „Anker“ anzunehmen.

Seit mehr als 40 Jahren ist das Dr. Popp'sche Anatherin-Mundwasser von den ersten medicinischen Autoritäten, worunter weiland Prof. Oppolzer, vielfach verordnet worden, Professor Drasche wendete es erst kürzlich im Wiener k. k. allgemeinen Krankenhause mit großem Erfolge an und wird dies neuerdings von Herrn Professor Dr. Schnitzler bei Krankheiten von Mund, Hals und Rachenhöhle, sowie des Zahnfleisches mit bestem Erfolge angewendet.

Es ist daher für Viele, welche das Anatherin-Mundwasser von Dr. J. G. Popp, k. k. Hof-Zahnarzt in Wien (zu haben in den Apotheken Cilli) gebrauchen, ein ebenso sicheres Heilmittel, als unentbehrliches Präservativ geworden und dürfte es für Jeden werden, den irgend eine Mund-, Hals und Zahnkrankheit zu seinem Gebrauche veranlaßt.

Gleichzeitig sei hier vor den schwindelhaften und oft schädlichen Fälschungen des Dr. Popp'schen Anatherin-Mundwassers gewarnt, welches den behandelnden Arzt gewöhnlich im Stich ließ, und aufmerksam gemacht, daß jede Original-Flasche am Halse mit einer registrierten Schutzmarke als Kennzeichen der Echtheit versehen ist.

Hiermit ist auch das Renommée und der ausgebreitete Versandt dieses Heilmittels ein wohl begründeter, welches weit über die österreichischen Grenzmarken, in ganz Europa, selbst in Amerika und Australien seine Verehrer hat und immer neue erwerben wird.

Course der Wiener Börse

vom 15. April 1885.

Goldrente	104.70
Einheitliche Staatsschuld in Noten	79.40
„ „ „ in Silber	79.90
Märzrente 5%	95.05
Banckactien	850.—
Creditactien	280.—
London wista	126.—
Napoleon'd'or	9.59
k. k. Münzducateu	5.89
100 Reichsmark	61.50

Uebersicht

der meteorologischen Beobachtungen an den Stationen Cilli, Tüffer und Neuhaus.

Monat Febr. 1885	Cilli 7 ^h 1 ^h 9 ^h	Tüffer 7 ^h 1 ^h 9 ^h	Neuhaus 7 ^h 2 ^h 9 ^h
Luftdruck bei 0° in Millimetern:			
Monatmittel . . .	741.19	743.24	—
Maximum (am 24.)	748.9	751.4	—
Minimum (am 18.)	728.9	732.0	—
Temperatur nach Celsius:			
Monatmittel . . .	+2° 75	—3° 18	—1° 80
Max. (am 21. —*)	+14° 4	+15° 2	+11° 0
Min. (am 14. —*)	—11° 7	—7° 5	—8° 0
Dunstdruck in Millimetern, Mittel . .			
	4.4	5.0	—
Feuchtigkeit in Procenten, Mittel . .			
	80.5	83.8	—
geringste (am 11. 29.)	51	47	—
Niederschlag in Millimetern, Summe .			
	6.0	25.8	13.6
größter binnen 24 St. (am 18. — 19. 21.)	2.4	5.2	4.1
Monatmittel der Bewölkung (0—10) .	6.2	6.3	6.2
Zahl der Tage mit: Meßbaren Nieder-schlägen			
	5	10	5
Rebeln	10	10	3
Frost	16	14	14
Stürmen	1	0	0
Gewittern	0	0	0

*) In Tüffer nach dem Max-Min-Thermometer, in Cilli und Neuhaus nach unmittelbarer Beobachtung.

Secundäre Temp. Extreme:

Cilli: am 2. +9°8, am 23. —3°9

Tüffer: am 26. +13°8, am 24. —2°6

Neuhaus: am 17. +7°5, am 7. u. 23. —2°0

DAS BESTE
Cigaretten-Papier
Ist das echte
LE HOUBLON
Französisches Fabrikat
von CAWLEY & HENRY in PARIS
VOR NACHAHMUNG WIRD GEWARNT!

Nur echt ist dieses Cigaretten-Papier, wenn jedes Blatt den Stempel **LE HOUBLON** enthält und jeder Carton mit der untenstehenden Schutzmarke und Signatur versehen ist.



Fac-Simile de l'Etiquette 17 Rue Beranger à PARIS

Reparaturen von Nähmaschinen aller Systeme

werden prompt und solid ausgeführt von Carl Wehrhan jun., Cilli, Hauptplatz 109, I. Stock. 243-1

Wichtig für jeden Nervenleidenden

Nur vermittelt Electricität lässt sich ein Nervenleiden gründlich beseitigen. Meine neuen Inductions-Apparate (Electrisir-Maschinen), von jedem Laien leicht zu handhaben, sollten in keiner Familie fehlen. Gicht, Rheumatismus, Schwächezustände, Zahn- und rheumatische Kopfschmerzen, überhaupt jedes Nervenleiden wird durch meinen Inductions-Apparat geheilt. Preis eines completeu Apparates mit ausführlicher Gebrauchsanweisung fl. 8.—. Einzig und allein bei mir direct zu beziehen. 799-26

Dr. F. Beeck, Triest, 2 Via Ponderas 2.

Eine geschickte wundärztliche Operation.

Der amerikanische Gesandte in Wien, Herr Raffen, übermittelte vor einiger Zeit seiner Regierung einen interessanten Bericht über eine merkwürdige wundärztliche Operation, welche kurz vorher von Herrn Professor Billroth in Wien ausgeführt worden war; dieselbe bestand sonderbarer Weise in einer Magenresektion, wobei nahezu ein Drittel des Magens entfernt werden mußte, und, was noch merkwürdiger ist, der Patient wurde wieder hergestellt, — ein Fall der bis jetzt noch nie vorgekommen ist. Die Krankheit, wegen deren die Operation vorgenommen werden mußte, war der Magenkrebs, der von folgenden Symptomen begleitet ist: Der Appetit ist sehr schlecht; im Magen herrscht ein eigenthümliches, unbeschreibliches, äußerst qualvolles Gefühl, welches sich am besten als eine Art unbestimmter Erschlaffung beschreiben läßt; an den Zähnen sammelt sich besonders des Morgens, ein klebriger Schleim, der einen sehr unangenehmen Geschmack zurückläßt; der Genuß von Nahrung scheint das eigenthümliche erschlaffende Gefühl nicht zu beseitigen, sondern dasselbe noch eher zu verstärken; die Augen fallen ein und werden gelblich; Hände und Füße werden kalt und flebrig, — wie mit kaltem Schweiß bedeckt. Der Leidende fühlt sich stets ermüdet und der Schlaf bringt ihm keine Stärkung; nach einer Weile wird der Patient nervös, reizbar und misanthropisch; sein Gemüth wird von bösen Ahnungen erfüllt; wenn er sich plötzlich aus liegender Lage erhebt, wird er schwindlig, es braust ihm in den Ohren und er muß sich an irgend einem Gegenstand festhalten, um nicht umzufallen; die Gedärme werden verstopft, die Haut wird häufig trocken und heiß, das Blut wird dick und stöckend und circulirt nicht mehr ordentlich. Später giebt der Patient bald nach dem Essen die Nahrung wieder von sich, die zuweilen einen säuerlichen, gährenden, zuweilen einen süßlichen Geschmack hat; häufig leidet er an Herzklopfen, und glaubt, daß er an der Herzkrankheit leide; schließlich aber kann er gar keine Nahrung mehr bei sich behalten, da die Oeffnung in die Gedärme entweder gänzlich oder doch größtentheils verstopft ist. Beunruhigend wie diese Krankheit auch sein mag, so brauchen doch die an obigen Symptomen Leidenden durchaus nicht ängstlich zu werden, denn in neunhundertneunundneunzig Fällen unter tausend leiden sie nicht am Magenkrebs, sondern nur an Dyspepsie, — eine Krankheit, die leicht zu heilen ist, wenn sie nur richtig behandelt wird. Das sicherste und beste Mittel gegen diese Krankheit ist der „Schäfer-Extract“, ein vegetabilisches Präparat, welches bei allen untenstehend angegebenen Apothekern zu haben ist. Dieser Extract greift die Krankheit in der Wurzel an und entfernt sie mit Stumpf und Stiel aus dem Körper. Personen, welche an Verstopfung leiden, benötigen „Seigel's Abführ-Pillen“ in Verbindung mit dem „Schäfer-Extract.“ Seigel's Abführ-Pillen heilen Verstopfung, bannen Fieber und Erkältungen, befreien von Kopfschmerz und unterdrücken Gallsucht. Sie sind die sichersten, angenehmsten und zugleich die vollkommensten Pillen, die bis jetzt angefertigt worden sind. Wer dieselben einmal versucht hat, wird gewiß mit deren Gebrauch fortfahren. Sie wirken allmählig und ohne Schmerzen zu verursachen.

Preis 1 Flasche Schäfer-Extract fl. 1.25, 1 Schachtel „Seigel's Abführ-Pillen“ 50 fr. Eigenthümer des „Schäfer-Extract A. J. White Limited in London, New-York. Vertreter der Firma, sowie Central-Verstand: J. Parna, Apotheker in Kremsier, Mähren. Steiermark: Cilli: J. Kupferschmid, Adolf Marek. Graz: Apotheke „zur St. Anna“, A. Stühlinger. Feldbach: König. Leoben: Joh. Pferschy. Marburg: W. König, Josef Noß. Pettau. Admont. Bruck a. d. Mur. Fürstenfeld. Gonobitz. Gleichenberg. Hartberg. Kindberg. Deutsch-Landsberg. Leibnitz. Pratzberg. Radkersburg. Rottenmann. Stainz und Witz.

Kundmachung.

Von Seite der Direction der Sparcasse der Stadtgemeinde Cilli wird bekannt gegeben, daß vom 1. Juli 1885 die halbmonatliche Verzinsung der Einlagen stattfinden wird.

Es werden sonach Einlagen, die nach dem 15. eines Monats geschehen, schon mit 1. des nächsten Monats, und jene Einlagen, die nach dem 1. und vor dem 15. eines Monats geschehen, schon mit 16. desselben Monats mit 4% verzinst.

Sparcasse der Stadtgemeinde Cilli,
am 15. April 1885.

Die Direction.

Jungvieh-Verkauf.

Bei dem Gute Weixelstein-Hotemes nächst Steinbrück stehen verschiedene schöne **Kalbinnen**, dann einige Paare **junger Oechslein** im Alter von 1 bis zu 3 Jahren, durchgehends rein gezüchtete Roth- oder Schwarzschecken, zum Verkaufe. 269—2

Staat Wisconsin Nordamerika.

Broschüren mit Karten über Wisconsin als geeignetes Auswanderungsziel, versendet auf Verlangen gratis und portofrei der Commissär der Einwanderungsbehörde gen. Staates,

K. K. Kennan, in Basel (Schweiz).

Die 10te gemeinschaftliche Reise nach Wisconsin findet am 16. September statt. 273—1

JOHANN RAKUSCH

BUCHDRUCKEREI

Cilli,

empfehlte sich zur Uebernahme

VON

Buchdruckarbeiten aller Art.

Im Besitze der neuesten Maschinen und eines bedeutenden modernen Schriftensmaterials bin ich in der Lage jeden, wenn auch noch so grossen Auftrag, in verhältnissmässig kürzester Zeit geschmackvoll und billigst auszuführen.

Dringende kleinere Arbeiten innerhalb Tagesfrist.



Allen ähnlichen Präparaten in jeder Beziehung vorzuziehen, sind diese Pastillen **frei von allen schädlichen Substanzen; mit grösstem Erfolge angewendet** bei Krankheiten der Unterleibsorgane, Hautkrankheiten, Krankheiten des Gehirns, Frauenkrankheiten; sind leicht abführend, blutreinigend; kein Heilmittel ist günstiger und dabei völlig unschädlicher, um

Verstopfungen

zu bekämpfen, die gewisse Quelle der meisten Krankheiten. Der verzuckerten Form wegen werden sie selbst von Kindern gerne genommen. Diese Pillen sind durch ein sehr ehrendes Zeugniß des Hofrates Professors Pitha ausgezeichnet.

☞ Eine Schachtel, 15 Pillen enthaltend, kostet 15 kr.; eine Rolle, die 8 Schachteln, demnach 120 Pillen enthält, kostet nur 1 fl. Oest. Währ.

Warnung!

Jede Schachtel, auf der die Firma „Apotheke „zum heiligen Leopold“ nicht steht, und die auf der Rückseite unsere Schutzmarke nicht trägt, ist ein Falsificat, vor dessen Ankauf das Publicum gewarnt wird.

Es ist genau zu beachten, dass man nicht ein schlechtes, gar keinen Erfolg habendes, ja geradezu schädliches Präparat erhalte. Man verlange ausdrücklich Neustein's Elisabeth-Pillen; diese sind auf dem Umschlag und der Gebrauchsanweisung mit meiner Unterschrift versehen. 621—

Haupt-Depôt in Wien: Ph. Neustein's Apotheke „zum heiligen Leopold“, Stadt, Ecke der Planken- und Spiegelgasse.

☞ Depôt in Cilli: Baumbach's Apotheke. ☞

DELICATESSEN

jeder Saison entsprechend
empfiehlt

Alois Walland

Hauptplatz „zur Kirche“ u. Postgasse 34.

Gasthaus-Uebnahme.

Gebe hiemit bekannt, dass ich das

Gasthaus zum weissen Lampl

übernommen habe und alle verehrten Bewohner der Stadt Cilli und Umgebung zum Besuche höflichst einlade. — Nebst guter warmer und kalter Küche bin ich auch bemüht, vorzügliche Weine im Ausschank zu haben und sind momentan nachstehende Sorten am Zapfen:

Insulaner 1884er . . .	der Liter	24 kr.
Ungar. Schiller 1884er . .	„	24 „
Koloser 1882er . . .	„	28 „
Insulaner 1880er . . .	„	36 „
Szegszárder, roth . . .	„	44 „

Einem recht zahlreichen Besuche entgegengehend

Hochachtungsvoll

Markus Lukoschek, Gastwirth
„zum weissen Lampl“.

263—3



Bei dem der Illyrischen Quecksilberwerke-Gesellschaft gehörigen Bergbau in St. Anna bei Neumarkt ist die Stelle eines

Steigers

zu besetzen. Bewerber, welche ihre praktische Thätigkeit und Befähigung beim Erzbergbau durch sehr gute Zeugnisse nachweisen können, der deutschen und slovenischen Sprache mächtig sind, wollen ihre Gesuche bis längstens 30. April 1. J. bei der Betriebs-Direction obiger Gesellschaft in Neumarkt, Oberkrain, einreichen.

Gehalt 45 fl. & W. monatlich, freie Wohnung, Beheizung und Beleuchtung. 274—3

Zu verkaufen.

Mühl- und Sägewerk-Realität

im schönen Samthale nahe bei Cilli, in holzreicher Gegend, beständiges Wasser, 50 Pferdekraft, Herrenhaus, Wirthschaftsgebäude, Grundstücke, Hopfen-Anlagen, Gemüsegarten, Obstbäume, ist wegen Geschäftsänderung aus freier Hand sogleich zu verkaufen.

Anfragen in der Expedition. 264—6

Damenhüte,

stets nur haute nouveauté.

Gartenhüte, Coiffes de bain, reizende Kinderhüte

verfertigt und hält reiche Auswahl

Josefine Herschman,

Modistin aus Wien,

Cilli, Postgasse Nr. 29.

Auch wird modernisirt.

Hüte der vorjährigen Saison zu herabgesetzten Preisen. 224—

Ein Lehrjunge

findet sofort Aufnahme bei **Josef Hočevar**,
Schneidermeister, Cilli, Herrngasse. 272—2

270—5

Eleganter

Damen-Phaeton

zu verkaufen. — Näheres besagt die Administration.

Pferdestall

241—2

mit

Wagenremise

zu vermieten. Anzufragen bei **Traun & Stiger**.

Ein

271—1

neuer kleiner Kahn

samt Rudern ist billigst zu verkaufen.

Auskunft ertheilt Herr **Dusel** in Steinbrück.

Gesucht

eine geschickte Köchin. Kapannhof I. Stock. 275—1

Frisch gefangene Forellen

sind täglich bei **A. Bratanič**, Laufen
à fl. 1.20 per Kilo zu haben. Packung wird
separat billigst berechnet. 183—19

Der

Credit- & Vorschuss-Verein

der Sparcasse der Stadtgemeinde Cilli

hat heute seine Thätigkeit begonnen und gewährt
Credite zu

5%

CILLI, am 15. April 1885.

278—1

Das Comité.

Ein Rapid-Bicycle,

52 Zoll hoch, fast neu, mit Kugellager, ist billig zu verkaufen. Anfrage und Besichtigung Hotel „Goldene Krone“ in Sachsenfeld. 262—2

Kaffee.

Santos, feinste Sorte, per Kilo . . . fl. 1.10

Palembang, gelb 1.20

Grünjava, 1.28

Ceylon, feinst 1.40

Goldjava, 1.48

Ceylon, grossbohlig 1.60

„ „ superfeinst 1.80

Excellent-Kaffee, täglich frisch gebrannt,

feinst und kräftig im Geschmack, $\frac{1}{4}$ Ko. 50 kr.

Provinzversandt in Säcken von 5 Ko.

verzollt und franco gegen Nachnahme

empfiehlt bestens

Eduard Faninger,

Cilli, Hauptplatz Nr. 107. 77—52

Ein schön möblirtes

255—3

Monats-Zimmer.

gassenseitig, gesunde Lage, separater Eingang, ist sofort beziehbar und ertheilt Auskunft aus Gefälligkeit Herr **Georg Strauss**, Gasthofbesitzer, Cilli.

In dem kleinen Schriftchen

Der Krankenfreund

findet der freundliche Leser eine Beschreibung solcher **Haushaltsmittel**, welche sich nicht nur zur Beseitigung kleiner Unpäßlichkeiten, rheumatischer Beschwerden eignen, sondern welche auch vielfach bei ernsten oder langwierigen Krankheiten von bester Wirkung sind. Bekanntlich ist oft das einfachste Hausmittel das beste und dürfte daher obiges Schriftchen für jeden Kranken von Nutzen sein. Um dasselbe allgemein zugänglich zu machen, wird es von **Nichters Verlags-Anstalt** in Leipzig schon gegen eine 5 fr.-Marke franco verhandelt. 138—6

Für die herzliche Theilnahme während der Krankheit unseres theuren dahingegangenen Sohnes

EMIL ZEDNIK,

wie auch für die zahlreiche Betheiligung an dem Leichenbegängnisse und für die vielen schönen Kranzspenden sagen wir tiefergerührten Herzens unseren innigsten Dank.
CILLI, am 14. April 1885.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Rundmachung.

Die Direction der Sparcasse der Stadtgemeinde Cilli beehrt sich kund zu machen, daß sich der



Credit- und Vorschuss-Verein



dieser Sparcasse constituirt und mit heutigem Tage seine Thätigkeit begonnen hat.

Gesuche um Aufnahme in diesen Verein als Credittheilnehmer wollen an den „Credit- und Vorschuss-Verein“ der Sparcasse der Stadtgemeinde Cilli gerichtet werden.

Sparcasse der Stadtgemeinde Cilli, am 15. April 1885.

Die Direction.

276—1